

## **Im Namen der Torheit**

Vom Triumph des Osterlachens über den tödlichen Ernst  
Evangelischer Pressedienst, Ausgabe für kirchliche Presse, 26. Februar 1997

---

## **Im Namen der Torheit**

Vom Triumph des Osterlachens über den tödlichen Ernst

Evangelischer Pressedienst, Ausgabe für kirchliche Presse, 26. Februar 1997

*Von Georg Magirius*

In der Kirche wird es immer gemütlicher. Tragisch nur, wenn trotz Osterschmuck und dick gepolsterten Sitzbänken die Gemeinde dennoch von tiefer Langeweile erfasst wird. Da kann selbst die Aussicht auf ein Osterfrühstück nach dem Gottesdienst nur mühsam trösten: Die Predigt findet nur selten ein schnelles Ende. Unendlich trockene Analysen, warum der Mensch sich aufgrund der Auferstehung nun bitteschön freuen soll. Die Gemeinde verharrt in trister Andacht.

Fast beruhigend zu wissen, dass es den Predigtschlaf schon so lange gibt, wie das Christentum alt ist. In Troas, erzählt die biblische Apostelgeschichte des Lukas, predigt der berühmte Apostel Paulus bis tief in die Nacht. Auf der Fensterbank sitzt der Predigthörer Eutychus, ein junger Mann. Der fällt in Schlaf und rücklings aus dem Fenster des dritten Stockwerks. Da kann nur noch ein Wunder helfen. Paulus wirft sich auf den Toten, Eutychus empfängt neues Leben, der Wundertäter aber eilt wieder schnell nach oben – denn seine Predigt ist noch lange nicht zu Ende.

Im Mittelalter wurden Wunderkräfte anderer Art gegen tödliche Predigtlangeweile in Szene gesetzt: statt Kirchenschlaf das Osterlachen. Darunter ist ein sich zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert entwickelnder Brauch zu verstehen, mit Scherzen, skurrilen Erzählungen und Clownerien die Gemeinde gerade an Ostern ins Lachen zu locken.

Der Reformator Ökolampad war einer der entschiedensten Gegner dieser Freudenstätte. In Kirchengeschichtsbüchern wird er als ernsthafter Streitexperte feinsten Verästelungen in den Abendmahlsstreitigkeiten des 16. Jahrhunderts gepriesen. Die versetzen heutzutage allenfalls noch Einserkandidaten des Theologischen Examens in einen eher sonderbaren Begeisterungstaumel.

Der damals - es war vor der Reformation, nämlich im Jahre 1518 - noch als katholischer Priester amtierende Ökolampad sah sich jedenfalls dem Vorwurf ausgesetzt, ein zu ernster Prediger zu sein. Was tun? Er verteidigt seine Spaßlosigkeit, indem er umgekehrt die damaligen Kanzelclowns gehörig abzukanzeln sucht. Das zeugt nicht gerade von ausgeprägter Originalität. Immerhin: Aus einem Brief seines Freundes

## Im Namen der Torheit

Vom Triumph des Osterlachens über den tödlichen Ernst  
Evangelischer Pressedienst, Ausgabe für kirchliche Presse, 26. Februar 1997

---

Capito, der die Verteidigung Ökolampads kommentierend weiterreicht, erfahren wir dafür die spaßigen Taten einiger der damaligen Humorkünstler. Ökolampad weigerte sich nämlich, „Geschichten und Witze zu erzählen, die aus dem Küchenmilieu stammen. Er treibt die Zuhörer nicht zu lautem Lachen an noch ruft er wie eine Possenreißer die Dinge vor Augen, die die Eheleute in ihrer Kammer und ohne Zwang zu tun pflegen.“ Überdies – nun des angegriffenes Reformators eigene Schilderung – schrie einer „immer Kuckuck. Wieder einer erzählte, mit welchen Mitteln der Apostel Petrus die Wirte um die Zeche betrogen. Wieder ein anderer zog einem Laien eine Mönchskutte an, macht ihm dann vor, er sei nun Priester und führte ihm zum Altare.“

Laientheater in der Kirche. Aber nicht nur Ökolampad, auch andere Reformatoren und Kirchenbehörden konnten immer weniger über solche Späße lachen. Ab dem 17. wurden sie seltener, im 18. und 19. Jahrhundert konnten sich gerade noch die „Ostermärlein“, skurril-humorige Geschichten, halten. Vielleicht ist vielen Theologen und ordentlichen Kirchenverwaltungen eben zu allen Zeiten eigen, für die niederen Gelüste und das „Küchenmilieu“ des Volkes zu fein zu sein. Priestertum aller Gläubigen? Selbstverständlich. Aber bitte nicht zu sehr. Am Ende könnte die Osterfreude gar nicht mehr aufhören.

Wie gut, dass derselbe Apostel Paulus, der mit endlosen Predigten in lebensgefährlichen Schlaf zu wiegen verstand, auch ein Herz für das Nürrische göttlichen Geistes besaß. Diesen tauft er nämlich in seinem ersten Brief an die korinthische Gemeinde auf den Namen „Geist der Torheit“. Im Namen der Torheit also und im Licht der Auferstehung, die nicht im Himmel, sondern auf der Erde tödlichen Ernst besiegte, ein Märlein zum Osterfest des Jahres 1997:

Wirtshausfreuden, vor allem das Kartenspielen, waren eines Dorfpfarrers große Leidenschaften. Wieder einmal – bei seinen Fähigkeiten sicher äußerst unglücklich und unverdient – hatte er im Kartenspiel verloren. Die Getränkekosten seiner Mitspieler weigerte er sich zu übernehmen. Also schlossen diese mit ihm eine Wette ab. Wenn er bei der Osterpredigt nächste Woche dreimal das Wort „Trumpf“ ausspräche, sei die Schuld beglichen. Die Woche verstreicht, die im Geheimen abgesprochene Wette spricht sich herum, die Kirche am Ostersonntag ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Gebannte Erwartung. Mit dreifachem Paukenschlag beginnt die Predigt: „Trumpf – Trumpf – Trumpf!“ schallt es nachts dumpf aus Wirtshaushöhlen. Doch an Ostern heißt es nicht Trumpf. Hell ertönt die Stimme des Auferstandenen: „Triumph!“